Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

31 (6.2.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht. 2 Mark 80 Pfg. durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 31. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 6. Februar 1892.

Amtliche Nachrichten.

Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 27. v. M. ist Folgendes bestimmt:

Infanterieregiment von Lützow (1. rhein.) Nr. 25.

Engelhardt, Sekondleutnant, zum überz. Premierleutnant befördert.

5. bad. Infanterieregiment Nr. 113:

v. Scherbening, Premierleutnant, zum überz. Hauptmann befördert.

6. bad. Infanterieregiment Kaiser Friedrich III. Nr. 114:

Ackermann, Hauptmann und Kompagniechef, dem Regiment unter Beförderung zum überz. Major aggregirt. Adolph, Hauptmann und Kompagniechef vom Infanterieregiment Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (ostfriesisches) Nr. 78 in obiges Regiment versetzt.

Hannov. Jägerbataillon Nr. 10:

v. Falkenhayn, Premierleutnant, in das Infanterieregiment v. Grolman (1. pos.) Nr. 18 versetzt. v. Winterfeld, Sekondleutnant, zum Premierleutnant befördert.

Kurmärk. Dragonerregiment Nr. 14:

Thies, Major und Schwadronschef, dem Regiment aggregirt. Lagatz, Premierleutnant, zum Rittmeister und Schwadronschef befördert. Rolle, Sekondleutnant vom Ulanenregiment Großherzog Friedrich von Baden (rhein.) Nr. 7, unter Beförderung zum Premierleutnant in obiges Regiment versetzt.

Bad. Trainbataillon Nr. 14:

Peters, Sekondleutnant vom Infanterieregiment Nr. 129, in das obige Bataillon versetzt.

Badischer Landtag.

* Karlsruhe, 5. Febr.

7. Sitzung der ersten Kammer.

Am Regierungstische: Finanzminister Ellstätter und Regierungsrath Buchenberger.

1. Vizepräsident Freiherr v. Bodman eröffnet die Sitzung um 10 Uhr und theilt mehrere Bittschriften mit. Dann tritt das hohe Haus in die Tagesordnung ein.

Auf derselben steht die Begründung der gestern im Wortlaut mitgetheilten Anträge des Freiherrn v. Hornstein. Der erste geht dahin, die großh. Regierung um Vorlage eines Gesetzes zu ersuchen zur Befreiung der im landwirthschaftlichen Betriebe nöthigen Scheuern, Ställe und Schuppen von jeder Steuer und Umlage.

Dieser Antrag, so äußert Freiherr v. Bodman, ist kein neuer; wir müssen ihn so oft einbringen, bis wir unsere Wünsche erfüllt sehen. Er betont, daß die Gebäude viel zu hoch eingeschätzt seien und die Landgemeinden oft die Hälfte der Gebäudesteuer einbringen. In Preußen seien diese Art Gebäude steuerfrei, in Bayern habe man nur eine Miethsteuer. Bei uns ruhten aber diese Lasten auf den schwächsten Schultern und sie würden schuld daran sein, unsere Landwirthschaft gegenüber den Nachbarstaaten konkurrenzunfähig zu machen.

Finanzminister Ellstätter: Schon vor acht Jahren hat der damalige Antragsteller für seine Wünsche bei den Kammern kein Gehör gefunden. Es würden sich schwere Konsequenzen aus ihnen ergeben. Mit demselben Recht könnten auch Besitzer gewerblicher Betriebshilfsgebäude steuerfrei sein. Wenn der Herr Vorredner geäußert hätte, die Besteuerung sei eine Ungerechtigkeit, weil sie in Preußen und Bayern auch nicht existire, so könne er eine derartige Berufung auf andere Staaten nicht gelten lassen, ganz abgesehen davon, ob sie innerliche Berechtigung habe. Daß die landwirthschaftlichen Betriebsgebäude für die Besitzer kein Vortheil, sondern eine Last seien, könne er nicht verstehen. In Preußen würden aber diese Gebäude doch indirekt zu Steuern herangezogen. In Bayern habe man theils Miethe-, theils Arealsteuer, die Einführung derselben könne er aber nicht empfehlen, weil sie in Bezug auf den Ertrag von einschneidender Wirkung auf unser ganzes Steuersystem sei und durch Neukatastrirung große Kosten und Schwierigkeiten machen würde. Von der vorgeschlagenen Herabsetzung der Grundsteuer um 3½ Pf. verspreche er sich für die Landwirthschaft größere Vortheile.

Nach kurzer Debatte, an der sich die Herren v. Göler, Geh. Rath Dr. Meyer, Frhr. v. Bodman betheiligten, vertheidigt Frhr. v. Hornstein seinen Antrag nochmals, indem er äußerte, daß es ungerecht sei, daß die Betriebsgebäude mit den Wohnungsgebäuden eingeschätzt würden. Er wünsche die preußische Ertragssteuer, die die allerrichtigste sei. Dann wurde der Antrag an die entsprechende Kommission verwiesen.

Der zweite zur Begründung stehende Antrag geht dahin, die großh. Regierung zu bitten, erwägen zu wollen, ob sich Angesichts der Handelsverträge nicht eine Aenderung des Weinsteuergesetzes empfiehlt. Frhr. v. Hornstein hat sich hierüber schon vor 14 Tagen des Weiteren ausgelassen und betont heute nochmals, daß die Beseitigung des bestehenden Steuergesetzes mit seinen Mängeln nothwendig sei. Der etwa entstehende Ausfall von ½ Mill. könne vielleicht durch Einführung der Schanksteuer 2c. ausgeglichen werden. Es erfolgt Verweisung des Antrags an die entsprechende Kommission.

Der dritte Antrag geht dahin, die großh. Regierung zu bitten, auf das Staatsbudget zu übernehmende sämmtlichen Kosten a. der Feuerschau, b. der Farrenschau, c. der Kontrole und Fortführung der Lagerbücher, d. der Ortsbereisungen und Revisionen, e. der Aufsicht bei Ameliorationen (Be- und Entwässerungen, Wegebauten), welche im Kollektivwege vorgenommen werden.

Frhr. v. Hornstein führt aus, daß diese Anträge ausschließlich bezwecken, die Gemeinden durch Verminderung der Umlagen zu entlasten, um sie konkurrenzfähiger zu machen. Auch sei die Ungleichheit der Besteuerung in den Bezirken sehr groß. Die vorgeschlagene Abänderung habe nur das Interesse der Kleinbetriebe im Auge und würde dem Staate kaum mehr als etwa 110,000 Mark Kosten verursachen. Nach eingehender Begründung der einzelnen Punkte ergreift

Ministerialrath Buchenberger das Wort und bemerkt, daß die Regierung verschiedenen Wünschen gegenüber eine durchaus freundliche Haltung einnehme, z. B. was die Feuerschau anbelange, die bei einer Revision des Feuerversicherungsgesetzes in Berücksichtigung gezogen werden könne. Andere Punkte dürften Schwierigkeiten machen und geradezu eine Aenderung der bezüglichen Gesetze herbeiführen.

Frhr. v. Bodman betont ebenfalls, daß die Anträge gerade dem Kleinbetrieb eine Erleichterung in seiner wirthschaftlichen Lage schaffen wollen und geeignet seien, gewissen Unzufriedenheiten und Mißstimmungen abzuhelfen.

Der Präsident des Verwaltungsgerichtshofs, Dr. Wielandt, steht den Anträgen ebenfalls sympathisch gegenüber, doch da er nicht im Stande sei, die Tragweite der Uebernahme der einzelnen Positionen auf die Staatskasse zu übersehen, so bitte er, die Form der Anträge dahin abzuändern, dieselben der Regierung zur wohlwollenden Erwägung zu empfehlen.

Herr Geh Hofrath Dr. Meyer schließt sich dem Hrn. Vorredner an, worauf die Anträge in dieser Gestalt angenommen werden.

Der vierte Antrag bezweckt, die großh. Regierung um Vorlage einer Ergänzung zum Gemeinde-, bezw. Farrenhaltungsgesetz zu bitten, um die so ungleiche steuerliche Wirkung des letzteren auszugleichen.

Die staatliche Farrenschau, so führt Frhr. v. Bodman aus, sei billiger und könne auch im Jahre mehrmals vorgenommen werden, was Behufs Erzielung einer guten Viehrasse sehr wünschenswerth sei. Er halte diese Sache für viel wichtiger, wie die Prämiirung. Er bitte, auch diesen Antrag nach Besprechung im Plenum der Regierung empfehlend zur Erwägung zu überweisen.

Ministerialrath Buchenberger erklärt, das Ministerium habe hiergegen nicht unwesentliche Bedenken. Die Hauptkosten (so für den Regierungsvertreter bei der Schau) trage übrigens schon die Staatskasse; die übrigen seien gering. Eine Uebernahme weiterer Verpflichtungen diesbezüglich müsse zur Bevormundung der Gemeinden (in Bezug auf Aufsicht über die Stiere 2c.) führen. Besser sei es, wenn der Staat durch Beiträge nur Anregung zur Aufzucht gebe.

Auch dieser Antrag wird darauf an eine Kommission verwiesen.

Nach Wahl der Volksschulgesetzkommission erfolgt Schluß der Sitzung. Nächste Sitzung morgen Vormittag 10 Uhr.

---

* Karlsruhe, 5. Febr.

23. Sitzung der zweiten Kammer.

Am Ministertische: Geh. Oberregierungsrath Dr. Arnsperger.

Die Tribünen sind vom Publikum, darunter viele Damen, dicht besetzt.

Präsident Lamey eröffnet die Sitzung um 9¼ Uhr.

Der Sekretär verliest eine lange Reihe eingegangener Bittschriften, die wiederum meist den Bahnbau Stockach-Stahringen und die Weiterführung der Höllenthalbahn betreffen.

Seitens des Ministeriums des Innern sind zwei Gesetzentwürfe eingegangen, die Vereinigung der Gemeinde Schwarzhalden mit der Gemeinde Seebrugg und die Abänderung einiger Bestimmungen der Städteordnung betreffend.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht der Bittschriftenkommission über die Bitte des deutschen Frauenvereins „Reform“ zu Weimar um Errichtung eines Mädchengymnasiums oder um Zulassung des weiblichen Geschlechts zur Ablegung des Maturitätsexamens. Der Verein führt zur Begründung seiner Bittschrift aus, daß unzweifelhaft der natürliche Beruf des Weibes die Ehe sei. So lange die große Mehrzahl der Mädchen zur Ehe gelange, und die Uebrigen in der Regel ihre natürliche Heimstätte innerhalb der Familie, im elterlichen oder einem verwandtschaftlichen Hause fänden, sei die beste Erziehung des Weibes die Vorbereitung auf den Haushalt. Der großen Mehrzahl sei aber nicht die Sicherheit der Verheirathung gegeben, und durch die bei den heutigen Wirthschaftsverhältnissen wachsende Schwierigkeit der Erhaltung des eigenen Hausstandes verringere sich stetig die Möglichkeit für Unverheirathete, bei Verwandten die „natürliche Heimstätte“ zu finden. Dieser Uebelstand mache sich besonders in den breiten Schichten des sog. gebildeten Mittelstandes geltend, in denen eine große Anzahl von Mädchen nicht mehr zur Ehe gelangen. Die Zukunft dieser Mädchen könne nur auf einem Wege gesichert werden: durch Ausbildung zur Erwerbsthätigkeit. Die zur Zeit den Mädchen offen stehenden Berufe reichten nicht aus, es seien ihnen noch alle auf wissenschaftlichen Studien begründete Berufe verschlossen. Wenigstens ein Theil derselben sollte dem weiblichen Geschlecht zugängig gemacht werden. Die Vorbedingung dazu aber sei die Eröffnung der Möglichkeit einer Schulbildung, welche für die bezeichneten Berufe vorbereite. Eine solche Schulbildung seien unsere jetzigen Anstalten zu geben nicht im Stande. Eröffne man einen Theil des Reiches der Wissenschaft der Frau, wie das in der Kunst seit Alters her der Fall sei, so erreiche man eine Entlastung der schon jetzt zugänglichen Erwerbszweige von einer drückenden Wettbewerbung und einer Menge ungeeigneter Mitarbeiterinnen, Ermöglichung einer Erwerbsfähigkeit für Viele, die eine solche heute nicht erlangen konnen, weil sie sich zu keinem der wenigen jetzt offenen Berufe fähig fühlen, Beseitigung der Nothwendigkeit für viele Mädchen, die Heirath als Existenzfrage zu betrachten, Erleichterung der Eheschließung durch Mithilfe der Frau beim Erwerb, endlich größere Sicherstellung der Töchter für den Fall des Unverheirathetbleibens.

Abg. Schlusser führt als Berichterstatter der Kommission aus, die von dem Frauenverein angeregte Frage beschäftige schon seit zwei Jahrzehnten die gesammte Gesellschaft und sei schon wiederholt auch an die großh. Regierung herangetreten. Es sei unbestreitbar, daß viele weibliche Personen nicht mehr zur Ehe gelangen; die Statistik gebe darüber näheren Aufschluß: Bei der im Jahre 1885 stattgehabten Volkszählung habe sich herausgestellt, daß in Deutschland eine Million mehr Personen weiblichen, als männlichen Geschlechts vorhanden seien, und ebenso sei es unbestreitbar, daß ein großer Theil der Mädchen nicht mehr zur Ehe gelange. Unter den im Jahre 1889 in Baden verstorbenen Personen weiblichen Geschlechts über 20 Jahre alt befanden sich 4380 verheirathete, 3688 verwittwete resp. geschiedene und 2387 ledige Personen. Es sei daher dringendes Bedürfniß, für diese unverheiratheten und unversorgten Mädchen einen Erwerbszweig zu schaffen. Die niederen und höheren Kreise seien von dem Mangel an weiblicher Erwerbsthätigkeit weniger hart betroffen, als der sog. gebildete Mittelstand. Der Einwand, daß die Frau ihrer Natur und Bestimmung nach in's Haus gehöre, nicht in die Welt voll Leidenschaften, sei unlogisch, denn so gern die Frau wohl auch einen eigenen Heerd und Hausstand sich wünschte und für Mann und Kinder sorgen würde, so kann sie den Hausstand doch nicht pflegen, wenn sie keinen hat. In Baden ist nun ein weiter Kreis von Berufsarten den Frauen bereits zugänglich gemacht worden, wohl mehr, als in einem andern deutschen Bundesstaate. Der Eisenbahn-, Post- und Telegraphendienst ist ihnen geöffnet und besonders der Lehrerinnenberuf ist von ihnen ergriffen worden; auch der neue badische Schulgesetzentwurf bringt eine Erhöhung der weiblichen Lehrkräfte von 5 auf 10 Prozent aller Lehrstellen. Weiter ist auch der badische Frauenverein unter der hochherzigen Leitung unserer Landesfürstin erfolgreich bestrebt, die Erwerbsthätigkeit der Frauen zu verbessern. Aber der Berufskreis der Frau ist trotzdem noch immer ein sehr beschränkter, und von einer eigentlichen Berufswahl unter Berücksichtigung ihrer besonderen Neigungen und Talente kann für das auf Selbstversorgung angewiesene Mädchen keine Rede sein. In den verhältnißmäßig wenigen Berufen ist außerordentlich großer Zudrang vorhanden, die Bewerberinnen drängen sich bis zum Uebermaß zusammen. So stellte im Jahre 1889 der Oberschulrath fest, daß der inländische Bedarf an Lehrerinnen für den öffentlichen und den Privatunterricht durch unsere Lehrerinnenprüfungen zur Zeit um mehr als das Sechsfache überboten werde. Das in der Bittschrift bekundete Streben nach Erweiterung der weiblichen Erwerbskreise muß darnach als gerechtfertigt bezeichnet werden; die Furcht der Männer vor der Konkurrenz der Frau darf nicht als stichhaltig bezeichnet werden, denn die Frau ist nicht minder der Ernährung bedürftig als der Mann. Die Kommission kann dagegen die Ausführungen der Bewegung nicht billigen, daß weibliche Aerzte schon deßwegen nöthig wären, weil das Schamgefühl den Frauen oft verbiete, bei Frauenleiden einen männlichen Arzt zuzuziehen, daß die Ersetzung der männlichen Lehrkräfte an den höheren Mädchenschulen durch Frauen darum geboten sei, weil die heranwachsenden Mädchen unter ausschließlich weiblichem Einfluß stehen müßten, um der rechten Herzens- und Gemüthsbildung theilhaftig zu werden. Was den ersteren Punkt betrifft, so lehrt die Erfahrung, daß weitaus der größte Theil der Frauen nicht daran denkt, an der ärztlichen Behandlung von Frauenleiden durch einen Mann auch nur entfernt Anstoß zu nehmen; mit demselben Rechte müßte fast jede ärztliche Behandlung, z. B. Untersuchung auf ein Brust- oder Herzleiden durch einen Mann als ein Attentat auf die Schamhaftigkeit angesehen werden. Was aber die höheren Mädchenschulen anlangt, so liegt wenigstens bei uns der Unterricht bis in die höchsten Klassen hinauf theilweise in weiblichen Händen. Ihn ausschließlich Frauen anzuvertrauen, hat der Oberschulrath wiederholt und zutreffend aus pädagogischen Gründen für unthunlich erklärt. Daß das weibliche Geschlecht körperlich und geistig nicht stark genug für manche wissenschaftliche Berufszweige sei, ist hinfällig. Die Dienste einer Krankenpflegerin, einer Mutter und Gattin an der Spitze einer zahlreichen Familie beweisen, was die Frau zu leisten vermag; auch geistig haben die Frauen sehr Tüchtiges und Hervorragendes geleistet.

Die Hauptfrage wird nun sein, in welcher Weise die Zulassung der Frau zu dem Gelehrtenberuf erfolgen soll. Die Kommission war darüber einig, daß der Frau keinerlei andere Erleichterung im wissenschaftlichen Studium gewährt werden dürfe, als den Männern; und daß sie genau dieselbe Examina machen müßten. Gegen die Errichtung besonderer weiblicher Gymnasien hat die Kommission erhebliche Bedenken geltend gemacht. Die Gymnasialfrage ist heute überhaupt eine äußerst flüssige geworden; das Streben nach der Einheitsschule greift immer weiter um sich, und ein so dringendes Bedürfniß nach weiblichen Gymnasien ist zudem auch in Baden noch nicht nachgewiesen, würde auch zu große Kosten verursachen. Die Kommission hat es auch nicht für thunlich erachtet, Mädchen in die Knabengymnasien aufzunehmen, dagegen will sie gestatten, daß den Mädchen jeweils die Ablegung des Abiturientenexamens an den Gymnasien wie den Extraneern freigestellt wird. Die Zulassung der Frau zum Universitätsstudium sei schon jetzt bedingungsweise in Heidelberg und Freiburg gestattet; das wünscht die Kommission in Zukunft geschehen zu lassen, soweit es die Fakultät nach Prüfung des einzelnen Falles zuläßt. Die Kommission ist zum Schlusse ihrer Berathung zu folgenden Erwägungen gelangt:

1) Das in der vorliegenden Petition hervortretende Streben der Frauen nach Erweiterung ihrer Erwerbsmöglichkeit, insbesondere durch Erschließung einzelner auf wissenschaftlicher Vorbildung beruhenden Berufe ist gerechtfertigt und theilweise erfüllbar.

2) Keinenfalls darf der Frau ein Beruf unter leichteren Bedingungen zugänglich gemacht werden, als dem Mann. Es muß darum für alle gelehrten Berufe das Maturitätsexamen gefordert werden.

3) Zur Ablegung dieser Prüfung werden Inländerinnen dem Examen an einem der bestehenden Gymnasien zugewiesen. Dagegen ist die Schaffung von Mädchengymnasien zur Zeit ebenso unthunlich, wie die Zuweisung von Mädchen zum Unterricht an den bestehenden Knabengymnasien.

4) Der Besuch von Vorlesungen auf der Universität kann auch fernerhin ausnahmsweise und widerruflich solchen Frauen gestattet werden, bezüglich deren die Fakultät es für zulässig erklärt. Es ist denjenigen Inländerinnen zu gestatten, welche das Abiturientenexamen abgelegt haben und im Uebrigen den für Studirenden geltenden Erfordernissen genügen.

5) Die großh. Regierung wolle auch fernerhin die Entwickelung der Frauenfrage wohlwollend im Auge behalten.

In diesem Sinne beantragt die Kommission, die Petition der großh. Regierung zur Kenntnißnahme zu überweisen.

Abg. Muser: Der Antrag der Kommission und der Bericht über deren Verhandlungen haben die Freisinnigen nicht voll befriedigt, wenngleich der mündliche Bericht des Abg. Schlusser etwas wohlwollender lautete. Wir wünschen, die Bittschrift des Frauenvereins, soweit sie die Zulassung der Frauen zur Abiturientenprüfung an einem bestehenden Gymnasium und die Zulassung zum Universitätsstudium betrifft, der großh. Regierung empfehlend zu überweisen. Die Kommission will lediglich die Möglichkeit der Frau zum Abiturium festsetzen; wir wollen es als eine Pflicht aufgefaßt wissen, und halten auch eine Beschränkung auf Inländerinnen für nicht gerechtfertigt. Wir verstehen nicht, warum hier nationale Absperrungsmaßregeln getroffen werden sollen. Darin stimmen wir der Mehrheit der Kommission bei, daß zur Zeit von der Errichtung von Mädchengymnasien abgesehen werden müsse, weil die Frage der Regelung des Mittelschulwesens noch nicht abgeschlossen ist. Die Frauenfrage ist keine Zweckmäßigkeitsfrage, sondern eine wichtige Rechtsfrage. Wie der Berichterstatter der auch von der Regierung angenommenen Anschauung huldigen kann, daß ein medizinisches Frauenstudium nicht nöthig sei, weil das weibliche Schamgefühl dem Arzte als dem Mann der Wissenschaft gegenüber nicht am Platze sei, verstehe ich nicht. Darüber kann nur die Frau selbst urtheilen, und nicht das Ministerium, so lange es nicht aus Frauen besteht. Man darf der Regierung nicht anheimgeben, die große eminente Rechtsfrage als eine Zweckmäßigkeits- oder Bedürfnißfrage zu betrachten. Die ganze soziale Umgebung der Frau und auch die soziale Lage des Mannes haben sich geändert. Die „natürliche Lebensaufgabe“ der Frau als Mutter ist vielfach nicht mehr zutreffend, weil sich viele Männer nicht mehr unter das süße Joch der Ehe beugen wollen. Nicht nur die unverheirathete Frau (!), sondern auch die verheirathete Frau hat ein Recht auf eine weitere Erwerbsthätigkeit. (Schluß f.)

Nach längerer Debatte wird der Kommissionsantrag auf Ueberweisung der Bittschrift an die Regierung zur Kenntnißnahme angenommen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 4. Febr.

163. Sitzung.

Am Tische des Bundesraths: von Marschall, v. Stephan.

In dritter Berathung werden das Abkommen mit Spanien, betreffend die theilweise Verlängerung des spanischen Handelsvertrages bis zum 30. Juni 1892, und der Nachtragsetat zum Reichshaushaltsetat von 1891/92 unverändert genehmigt.

Es folgt die erste und event. zweite Berathung des Weltpostvertrages und der dazu gehörigen Uebereinkommen, betreffend die Briefe mit Werthangabe, den Postanweisungsdienst, den Verkehr mit Postpacketen, den Postauftragsdienst und den Postbezug von Zeitungen und Zeitschriften.

Staatssekretär v. Stephan: Mit dem Hinzutritt Australiens ist jetzt auf dem ganzen Erdenrund die Verkehrsfreiheit der Staaten unter einander unter denselben Bedingungen hergestellt. Die Firma „Weltpostverein“ oder „Union postale universelle“ konnten wir erst 1878 dem Verein geben, als der Kongreß zu Paris den Beitritt von Ländern mit insgesammt 400 Millionen Einwohnern zu den 350 Millionen Einwohnern ergab, welche der Verein 1874 bei Abschluß des Berliner Vertrages gezählt hatte. Jetzt umfaßt der Verein 96 Millionen Quadratkilometer mit 946 Millionen Einwohnern. Es war ein erhebender Augenblick, als der Vertreter Australiens auf dem Kongreß zu Wien im vorigen Jahre den Beitritt der australischen Kolonien Englands erklärte und dem Gefühle der Freude über diese Vereinigung mit ihren bedeutsamen Wirkungen in verkehrspolitischer, wie in ethischer Richtung Worte verlieh. Auch in Hinsicht auf die Nebendienste des Vereins, den Weltbrief-, Postanweisungs-, Postpacket-, Postauftragsdienst vollzieht sich eine fortgesetzte Ausdehnung der betreffenden engeren Verbände. Der Wiener Postkongreß hat eine große Menge neuer Betheiligungen veranlaßt. Ganz neu ist die Herstellung eines Vertrages für den einheitlichen Betrieb des Postzeitungswesens, welchem bereits Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Brasilien, Bulgarien, Kolumbien, Dänemark, Aegypten, Liberia, Luxemburg, Norwegen, Persien, Portugal, Rumänien, Schweden, die Schweiz, die Türkei und Uruguay beigetreten sind. Verbindlich ist die Einführung von Postkarten mit Rückantwort für alle Vereinsländer gemacht worden, außerdem die Bestimmung beseitigt, daß unfrankirte Postkarten nicht befördert werden dürfen. 47 Staaten von den 52 Staaten der Erde sind jetzt Mitglieder des Vereins. Diese Fortschritte konnten aber erst gemacht werden, nachdem das Prinzip der allgemeinen Verkehrsfreiheit durchgeführt war. Die unentgeltliche Beförderung des Transits ist auch heute noch nicht durchzusetzen gelungen. Zum Schluß gibt der Staatssekretär eine vergleichende Uebersicht über den Postverkehr Deutschlands mit dem Auslande in den Jahren 1875 und 1890, woraus sich ergibt, daß der Briefverkehr von 86 auf 350 Millionen angewachsen ist, während der gesammte Briefverkehr aller Länder unter einander 925 Millionen im Jahre 1875, 2757 Millionen im Jahre 1889 betrug. Speziell gedenkt Redner dann noch der liebenswürdigen Thätigkeit der österreichischen obersten Postbehörde auf dem Wiener Postkongresse, sowie des Umstandes, daß die Vertreter Frankreichs und Deutschlands in allen Fragen ohne Ausnahme zusammengegangen sind. (Beifall.)

Ab. Buhl (nat.-lib.) spricht im Namen der überwiegenden Mehrheit des Hauses dem Staatssekretär den Dank für seine erfolgreichen Bemühungen aus (Beifall) und wünscht ihm gleiche Erfolge für die Zukunft. (Wiederholter Beifall.)

Eine weitere Debatte findet nicht statt. In ihren einzelnen Theilen werden der Weltpostvertrag und die übrigen Abkommen ohne Berathung unverändert genehmigt.

Abg. Hahn berichtet sodann Namens der Geschäftsordnungskommission über die Frage, ob das Mandat des Abg. Brüning (3. Pfalz), bisher Landgerichtsrath in Landau, durch seine Ernennung zum Oberlandesgerichtsrath erloschen ist. Die Kommission beantragt, da der Betreffende zwar im Range befördert, aber thatsächlich als Landgerichtsrath weiter bei dem Landgericht Landau belassen ist, das Mandat für nicht erloschen zu erklären. Ohne Debatte wird demgemäß beschlossen.

Darauf wird der Etat der Reichsjustizverwaltung berathen. Dazu liegt folgender Antrag der Freisinnigen (Abgg. v. Bar und Genossen) vor:

Die verbündeten Regierungen zur Vorlegung des Entwurfs eines Gesetzes, betr. die Auslieferung von verurtheilten und angeschuldigten Personen an auswärtige Regierungen, aufzufordern, in welchem: 1) die Auslieferung, in Ansehung sowohl der Bewilligung der einzelnen Auslieferungen wie der Abschließung von Auslieferungsverträgen der ausschließlichen Zuständigkeit des Reiches überwiesen, 2) die Bewilligung der einzelnen Auslieferungen von der Mitwirkung der Gerichtshöfe abhängig gemacht wird, und 3) die Regierungen verpflichtet werden, die Aufhebung der von ihnen mit auswärtigen Regierungen abgeschlossenen, besonderen Auslieferungsverträge herbeizuführen, unbeschadet jedoch derjenigen etwa bestehenden Verträge und vertragsmäßigen Bestimmungen, welche die Rechtshilfe in Grenzbezirken bezüglich der Feld-, Forst- und Jagdfrevel betreffen.

Abg. Schröder (dtschfrs.) bemängelt den langsamen Gang der Berathung des bürgerlichen Gesetzbuches in der dafür niedergesetzten Kommission. Eine grundsätzliche Opposition gegen das bürgerliche Gesetzbuch bestehe zwar, aber sie gehe nur von ganz kleinen Kreisen aus, welche sich darüber beunruhigen, daß das Gesetzbuch zu sehr das lebende Recht fortbilden würde und daher vielmehr wünschen, daß zu alten überlebten Rechtsformen zurückgekehrt werde. Von der großen Mehrheit werde die zehnjährige Arbeit der Justizkommission als eine gute Grundlage für das Werk angesehen. In der Kommission müsse mehr Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse des Volkes und außerdem mehr Rücksicht auf eine bessere sprachliche Form des Gesetzbuches genommen werden. Die Kommission tagt jetzt 10 Monate und ist noch über die Allgemeinheiten nicht hinausgekommen; es sei also vor Allem zu erwägen, ob nicht ein beschleunigteres Tempo für die Berathungen der zweiten Kommission gewonnen werden kann.

Staatssekretär Bosse: Ich kann dem Vorredner nur dankbar sein, daß die Frage hier zur Sprache gebracht wird. Allerdings bedeutet jedes Jahr Verzögerung eine Gefahr. Die Kommission ist bestellt zur zweiten Lesung des vorliegenden Entwurfs; sie konnte Aenderungen im System desselben nicht vornehmen, nicht etwa die ganze Geschichte von vorn anfangen. Der erste Entwurf hatte manche Schwächen. Er war nicht gut genug zusammengestellt und andererseits zu doktrinär. Sonst aber ist er ein bewundernswerthes Werk, eine unvergleichliche

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Grundlage für die Kodifikation des bürgerlichen Rechts. Die jetzige Kommission besteht aus 24 Mitgliedern, zur Hälfte Juristen, zur Hälfte aus Männern des praktischen Lebens; ihre Aufgabe ist zweifellos, den Entwurf volksthümlicher und durchsichtiger zu gestalten. Fast alle politischen Parteien sind in ihr vertreten, wie auch alle verschiedenen Strömungen der Juristenwelt. Die politischen Gegensätze spielen gar keine Rolle. Bei allen Mitgliedern, ständigen und nichtständigen, herrscht die gleiche Arbeitsfreudigkeit; auch die nichtständigen erscheinen zu jeder Sitzung. Das liegt aber auch an der großen und tief einschneidenden Bedeutsamkeit der Vorlage selbst.

Abg. Goldschmidt (dfrs.): Der Widerspruch gegen den ersten Entwurf ist nicht nur von Juristen ausgegangen, sondern auch von Handelskammern, konfessionellen Vertretungen, Grundbesitzervereinen; immer neue Anregungen und Anträge treten an die Kommission heran. Diese Anträge umfassen bereits 6 Bände. Unter diesen Umständen arbeitet die Kommission gewiß schnell genug.

Abg. v. Cuny (nat.-lib.) kann als Mitglied der Kommission natürlich nicht ganz unbefangen erscheinen, muß aber dennoch dem Wunsche Schröder's widersprechen, der Kommission den Kreis ihrer Wirksamkeit enger zu ziehen. Wäre das geschehen, dann hätte die Kommission die Lücke des ersten Entwurfes Betreffs der Entstehung der juristischen Person gar nicht ausfüllen können.

Die Debatte wird geschlossen, Titel 1 (Gehalt des Staatssekretärs) bewilligt.

Weitere Etatsberathung Freitag, 2 Uhr.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 4. Febr. Der Kaiser empfing heute Mittag den Geh. Kommerzienrath Krupp aus Essen, nahm die Meldung des nach Konstantinopel kommandirten Majors im Holsteinischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 24 v. Grumbkow entgegen und empfing den Erbprinzen Reuß j. L. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht einen allerhöchsten Erlaß, betreffend die Genehmigung von Anleihen: für die Ausführung des Anschlusses der freien und Hansestadt Hamburg an das deutsche Zollgebiet 4 000 000 M., für die Herstellung des Nordostseekanals 19 700 000 M., für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres, der Marine, der Reichseisenbahnen und der Post und Telegraphen 52 770 798 M. und für Zwecke der Verwaltungen des Reichsheeres und der Post und Telegraphen 1 640 000 M., zusammen 78 110 798 M. Ein entsprechender Betrag von Schuldverschreibungen, und zwar über 200, 500, 1000, 2000 und 5000 M. wird ausgegeben. Die Anleihe ist mit jährlich drei vom Hundert am 1. April und 1. Oktober zu verzinsen.

N. **Berlin**, 4. Febr. Das Reichstagspräsidium hat, im Einvernehmen mit der Regierung, wie wir hören, die Absicht, die Geschäfte so zu ordnen und einzutheilen, daß der Schluß der Session vor Ostern erfolgen kann. Es erscheint dies auch wohl möglich, namentlich wenn auf die Durchberathung einiger spät eingebrachten und minder dringlichen Vorlagen, wie z. B. das Trunksuchtsgesetz für jetzt Verzicht geleistet wird. — Morgen sollen in der Budgetkommission des Reichstags die Soldatenmißhandlungen zur Erörterung kommen.

Berlin, 4. Febr. Anläßlich der Veröffentlichung des Erlasses des sächsischen Thronfolgers über die Soldatenmißhandlungen veröffentlicht die Nordd. Allg. Ztg. einen kaiserlichen Erlaß vom 6. Februar 1890, welcher in Fällen fortgesetzter Mißhandlungen einen Bericht der kommandirenden Generale an den Kaiser über die erfolgten Bestrafungen vorschreibt.

Berlin, 4. Febr. Die Verhandlung gegen den Grafen Limburg-Stirum vor dem Disziplinargerichtshof findet übermorgen statt. — Die Nachricht, daß in der nächsten Woche die Ankunft des deutschen Botschafters in Madrid, Freiherrn v. Stumm, erwartet werde, wird von zuverlässiger Seite als unrichtig bezeichnet. — Der Redakteur, Johannes Bartsch, ein bekannter deutschfreisinniger Journalist, ist heute gestorben.

Berlin, 4. Febr. Vom bisherigen Generalsuperintendenten der Kurmark, Oberhofprediger Dr. theol. Kögel, wird in der Kreuzzeitung ein Abschiedswort veröffentlich, woraus hervorgeht, daß er, nachdem sein längerer Urlaub die erhoffte Verbesserung seiner Gesundheit nicht gebracht hat, sein Amt als Generalsuperintendent nach zwölfjährigem Dienste in demselben niederlegt. Die Großherzogin von Baden hat den Oberhofprediger, der bekanntlich bei Kaiser Wilhelm I. in hohem Ansehen stand, mit einem Besuche beehrt.

Berlin, 4. Febr. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses bewilligte ½ Million für den Umbau des Berliner Hoftheaters. — Die Kommission des Reichstags nahm einstimmig den Gesetzentwurf auf Einziehung der Vereinsthaler österreichischen Gepräges an.

Frankreich.

♤ **Paris**, 4. Febr. Es scheint, daß es die Chauvinisten einmal wieder nach einem kleinen Grenzvorfall gelüstet. Die France erzählt nach dem „Ralliement" folgende seltsame Geschichte aus Rongemont: „Ein Soldat, der sich in unserer Gegend auf Urlaub befindet, hielt sich nach seiner Erzählung am Dienstag in einem Wirthshause auf, welches von der elsässisch-französischen Grenze durchschnitten wird. In dem deutschen Theile des Trinkzimmers saßen vier preußische Gendarmen, der Soldat in Uniform befand sich im französischen Theile des Zimmers. Einer der Gendarmen knüpfte ein Gespräch mit unserem Soldaten an und sagte ihm, daß er vor dem Kriege selber in Frankreich, in Luneville, gedient habe. Der Soldat verließ das Wirthshaus nach der französischen Seite und ging auf Rongemont zu. In diesem Augenblicke wurden von den Landreitern mehrere Flintenschüsse auf ihn abgefeuert. Er warf sich in einen Graben und verließ sein Versteck erst, als die Deutschen sich entfernt hatten." — Der Wochenausweis der Bank von Frankreich ergiebt eine Zunahme des Goldes um 16¾, des Silbers um 2⅔, des Vorschusses auf Werthpapiere um 3 Millionen, gegen Abnahme der Wechselmappe um 115½, der Guthaben der Privaten um 42, des Staatsguthabens um 41⅓ und des Notenumlaufes um 2⅓ Mill. — Der Wochengewinn betrug 710,810 Fr.

Baden.

□ **Karlsruhe**, 5. Febr. J. K. H. die Großherzogin von Baden ist heute Vormittag 9 Uhr 50 M. von Berlin wieder hierher zurückgekehrt.

* **Karlsruhe**, 5. Febr. Seitens der nat.-lib. Abgeordneten Klein-Weinheim, Kiefer, Pfefferle, Dreher, Klein-Wertheim und Blankenhorn ist in der zweiten Kammer folgender Antrag eingebracht worden: Die Hohe Kammer wolle 1) die Großherzogliche Regierung ermächtigen, nach Mißjahren im Weinbau auf Antrag der Gemeinden den Beschädigten die Staatssteuer aus Rebgeländen ganz oder theilweise rückzuersetzen; 2) die Großherzogliche Regierung ersuchen, dafür zu sorgen, daß vom Staate oder mit Staatsunterstützung in den Rebbezirken des Landes Rebschulen angelegt werden: ferner, daß ein Gesetzesentwurf vorgelegt werde, welcher für den Fall der Totalerneuerung eines Rebstückes Befreiung von der Grundsteuer auf die Dauer von fünf Jahren vorsieht.

* **Aus Baden**, 5. Febr. In Marienthal wurden kürzlich drei kalifornische Brutapparate aufgestellt, in denen etwa 17,000 Forelleneier untergebracht wurden. Die Brut wird durch die Fischereigenossenschaft in dem Elz- und Trienzgebiet ausgesetzt werden. — Das landwirthschaftliche Gaufest des Pfalzgauverbandes soll dieses Jahr, nachdem Heidelberg die Abhaltung abgelehnt, in Schwetzingen abgehalten werden. Die deutsche Hopfen-, Hopfenbau- und Brauereigeräthe-Ausstellung dürfte mit der landwirthschaftlichen Pfalzgauausstellung verbunden werden. — Die Gesammtzahl der vertaxten Hunde im Großherzogthum beträgt für 1891: 36,649, für das vorausgegangene Jahr belief sich die Ziffer auf 35,985, woraus sich eine Zunahme von 1,81 Prozent ergibt. — Dem Uhrmacher H. Emmler zu Triberg wurde dieser Tage im Garnisonlazareth in Freiburg eine Kugel aus dem Fuß herausgeschnitten, die er im 1870er Kriege erhalten. — In Freiburg wurden zwei Burschen von 14 und 16 Jahren festgenommen. Dieselben stahlen seit einiger Zeit die Milchkarren, die Milch tranken sie, während sie die Kannen in die Dreisam warfen. — Bei einer Hochzeitsfeier in Conweiler bei Neuenbürg wurde ein 18-jähriges Mädchen während des Tanzes von einem Herzschlage betroffen und verschied in den Armen des Tänzers.

Handelsnachrichten.

* **Karlsruhe**, 5. Febr. In Ergänzung des heutigen Berichts über die neue deutsche Reichs- und Preußische Staatsanleihe werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß sämmtliche Bankier hier Anmeldungen zur Zeichnung entgegennehmen.

Städtisches.

Ψ **Karlsruhe**, 5. Febr. (Großh. Hoftheater.) Das Schauspiel bringt in der folgenden Woche zwei Wiederholungen, am Dienstag, den 9. Febr., „König Heinrich V.", am Donnerstag, den 11. Febr., „Die Großstadtluft." In der Oper gelangt am Sonntag, den 7. Febr., „Der Postillon von Lonjumeau" mit dem Ballet „Sonne und Erde" und am Freitag, den 12. Febr., „Die weiße Dame" zur Aufführung. Für Sonntag, den 14. Febr., ist ein einmaliges Gastspiel von Theodor Reichmann als „Tell" in Rossini's gleichnamiger Oper in Aussicht genommen. Im Stadtgartentheater wird am Sonntag, den 7. Febr., „Er muß auf's Land" und am Sonntag, den 14. Febr, „Roderich Heller" gegeben werden. Die Erstaufführung von Shakespeare's „König Heinrich VI." ist auf den 19. Februar angesetzt.

* **Karlsruhe**, 5. Febr. Zur Vornahme der Wahl von drei Stellvertretern für die in den Stadtrath gewählten bisherigen Stadtverordneten Herren Händel gewählt von der ersten Wählerklasse, Höpfner, gewählt von der 3. Wählerklasse und Schüssele, gewählt von der 2. Wählerklasse, wurde Tagfahrt auf Donnerstag, den 11. d. M., Nachmittags von 3 bis 3½ Uhr anberaumt. Gleichzeitig wird auch die Ersatzwahl eines Mitgliedes in den geschäftsleitenden Vorstand der Stadtverordneten an Stelle des Herrn Schüssele vorgenommen.

□ **Karlsruhe**, 5. Febr. Einem Küferburschen, welcher gestern Abend nach 6 Uhr mit einem Karren auf dem Geleise der Lokalbahn durch die Kriegsstraße fuhr, wurde von dem von Grünwinkel kommenden Lokalzug der Karren erfaßt und zertrümmert. Der Bursche, welcher unverletzt blieb, will kein Signal gehört haben und deßhalb nicht rechtzeitig haben ausweichen können.

✳ **Karlsruhe**, 5. Febr. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 321 Fremde auf.

Drahtberichte.

** **Berlin**, 5. Febr. Der Reichsanzeiger meldet: Der Kaiser verlieh dem italienischen Ministerpräsident Rudini den Schwarzen Adlerorden.

** **Berlin**, 5. Febr. Der Reichstag genehmigte in seiner heutigen Sitzung ohne Berathung den Rest des Justizetats.

Abg. v. Bar (d.-fr.) begründet die von ihm beantragte Resolution über die gesetzliche Regelung der Auslieferung.

Staatssekretär Bose bittet, dieselbe abzulehnen, da in der Praxis bereits dem Antrage entsprechend verfahren würde, indem bei Auslieferungsfällen stets die Vertreter des Reiches in Thätigkeit treten.

Abg. Gröber und Freiherr v. Gültlingen sprechen gegen den Antrag, da er eine Verfassungsänderung erfordere und in die Hoheitsrechte der Einzelstaaten eingreifen würde.

Abg. Hartmann ist gegen den Antrag, Bebel und Mayer-Berlin sprechen sich für denselben aus, um die unleidlichen Rechtsverschiedenheiten der Einzelstaaten zu beseitigen.

Abg. Osann beantragt Kommissionsberathung. Die Abstimmung ergibt Beschlußunfähigkeit. Morgen 2 Uhr Fortsetzung.

** **Berlin**, 5. Febr. Die Budgetkommission des Reichstages beschäftigte sich heute mit dem Erlaß des Prinzen Georg von Sachsen, betreffend Soldatenmißhandlungen, und nahm eine Resolution der Konservativen und des Zentrums auf größere Publizität des Militärstrafverfahrens und Erleichterung des Beschwerdewesens an. Der freisinnige Antrag auf vollständige Aenderung des Strafverfahrens wurde abgelehnt.

* **Brüssel**, 5. Febr. Die Sozialisten veranstalteten gestern Abend im Saale Saint-Michel eine zahlreich besuchte Protestversammlung gegen die Verweisung des Verfassungsrevisionsentwurfs an die Zentralsektion der Kammer. Mehrere Redner hielten erregte Ansprachen, welche durch aufrührerische Zwischenrufe unterbrochen wurden. Nach der Versammlung durchzog eine Anzahl Manifestanten unter Absingung der Marseillaise und Rufen für die Revolution und die Revision die Straßen. Ohne ernstere Zwischenfälle zerstreute sich die Menge vor der Maison du peuple.

* **Stockholm**, 5. Febr. Die Schriftstellerin Emilie Flygare-Carlén ist heute Nacht gestorben.

* **London**, 5. Febr. Das Ackerbauamt erließ ein Verbot gegen die Landung dänischen Viehs in England, Wales und Schottland.

* **Madrid**, 5. Febr. Der Minister des Auswärtigen erklärte im Senat das Gerücht von einer Verletzung des spanischen Gebietes in der Nähe von Gibraltar durch englische Soldaten für unbegründet. — Es wird versichert, das Defizit überschreite nicht 6 Millionen Pesetas. — Der Ministerrath beschloß die Ratifikation der Verlängerung des Handelsvertrages mit Oesterreich.

* **Madrid**, 5. Febr. Das gestern verbreitete Gerücht, daß der König unwohl sei, entbehrt jeglicher Begründung. Der König und sämmtliche übrigen Mitglieder der Königsfamilie befinden sich vollständig wohl.

* **Lissabon**, 4. Febr. In der Finanzkommission der Kammer erklärte der Ministerpräsident, die Regierung sei geneigt, den Inhabern der Staatsschuldverschreibungen die Wiederherstellung der ehemaligen Staatsschuldenkommission zuzugestehen, deren Funktionen durch die Bank von Portugal ausgeübt werden könnte. Die Kommission sprach sich gegen die Kontrole durch Ausländer aus. Schuldtitel, welche das industriellen Zwecken dienende Kapital repräsentiren, sollen von der Einkommensteuer befreit bleiben.

* **Montdidier**, 5. Febr. Der Gerichtshof fällt sein Urtheil in Sachen der Einsetzung des Papstes zum Universalerben Seitens der Marquise Du Plessis-Belliere dahin, daß der Papst ungeachtet der Vorgänge von 1870 Souverän sei und als solcher in Frankreich erben könne.

Frankfurt a. M., 5. Febr. (Anfangskurse.) Kreditaktien 265—, Staatsbahn 256¾, Lombarden 81¼, Galizier —.—, Aegypter —.—, Ungarn 93—, Diskonto-Kommandit 181 60, Gotthardaktien 138.60, Laurahütte —.—, Gelsenkirchen —.—, neue Reichsanleihe —, Darmstädter —.—. Matt.

* **Frankfurt a. M.**, 5. Febr. (2 U. 36 M.) Wechsel auf Amsterdam 168.82, ditto auf London 20.39, ditto auf Paris 81.06, ditto auf Wien 172.35, Priv.-Disk. 1¾, Napoleons 16.21, Kreditaktien 264½, Disk.-Komm. 181.50, Schweiz. Nordost 108 90, 60r Loose 124.20, Mittelmeer 95.—, Türken 18.10, 4½prozent. Portugiesen 41.20, bad. Zuckerfabrik 59.60. Matt.

* **Frankfurt a. M.**, 5. Febr. (4 U. 12 M.) 3proz. Reichsanleihe 84 20, 4proz. Reichsanleihe 106.90, 4proz. preuß. Konsols 106 75, 4proz. bad. Obligat. in Gulden 102.35, ditto in Mark 104.80, österr. Goldrente 96.30, österr. Silberrente 81.10, 4proz. ungar. Goldrente 93.20, 1880er Russen 92.80, 2. Orientanleihe 64.20, Italiener 91.10, Aegypter 95 60, Spanier 63.20, Zolltürken 55.80, Serben 82.60, Elbthal 204—, hess. Ludwigsbahn 113.—, Basler Bankverein 126.70, Handelsgesellschaft 133 90, Darmstädter Bank 123.10, Deutsche Bank 154.20, Dresdener 134.40, Länderbank 179.—. — Nachbörse. Kreditaktien 265½, Disk.-Komm. 181.90, Staatsbahn 256½, Lombarden 81¼, Westeregeln —.—. Fester.

* **Frankfurt a. M.**, 5. Febr. (6 U. 40 M.) Kreditaktien 266—, Staatsbahn 257½, Lombarden 81⅝, Disk.-Komm. 182.—, Aegypter 95.70, Ungarn —, Gelsenk. 133.— Italiener —.—. Gotthard —.— Fester. — Mehreinnahme der Staatsbahn 2947 ℳ.

* **Berlin**, 5. Febr. (12 Uhr 20 Min.) Kreditaktien 170.90, Franzosen 128.40, Lombarden 43.90, Diskonto-K. 185.90, Bochumer 112.30, Dortmunder 57.70, Gelsenkirchen 137.50, Laurahütte 107.30, Italiener 91.—, Ungarn 93.—, 3pCt. Reichsanleihe 84.10, Russ. Noten 199.50. Schwach.

* **Berlin**, 5. Febr. (3 U. 30 M.) Kreditaktien 170 90, Staatsbahn 128.20. Lombarden 44.10, Diskonto-Kommandit 185.60, Marienburger 59 20. Dortmunder 57.10, Laurahütte 105.75, russ. Noten 200.—.

* **Berlin**, 5. Febr. (Börse. 3 U. 30 M.) Auf westliche Börsennachrichten erfolgten Wiener Realisirungen. Banken matt, Eisenaktien weichend wegen Uneinigkeiten im Eisenkartell, da westdeutsche Werke noch mehr als Schlesien die Preise unterbieten. Fonds ruhig.

* **Berlin**, 5. Febr. (Schlußkurse.) Disk.-Kommandit 185 90, Dortmunder 57.20, Bochumer 111.50, Bajeler—

* **Wien**, 5. Febr. (Vorbörse. 10 U. 40 M.) Kreditaktien 310.75, Marknoten 58.—. 4% Ungarn 108.35, Staatsbahn 293.50, Lomb. 92.25, Galizier —.—. Schwach.

* **Paris**, 5. Febr. (12 Uhr 40 M.) 3proz. Rente 95.52, Spanier 62¾, Aegypter —.—, Banque Ottomane 533.—, Türken 18.52, Ungarn —.

* **Paris**, 5. Febr. 3proz. Rente 95.55, 3pr. Portugiesen 28⅞, Spanier 62⅞, Türken 18.50, Banque ottom. 536, Ungarn —.—, Rio Tinto 419.—, Banque de Paris 641.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Karlsruhe. Tagesordnung zur 24. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer auf Samstag, den 6. Febr., Vorm. 9 Uhr. 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Berathung des Berichts der Budgetkommission über das Budget des großh. Ministeriums der Justiz ꝛc. für 1892/93 und zwar: Titel 7 der Ausgabe, Titel 2 der Einnahme, Berichterstatter Abg. Wittum. 3) Berathung des Kommissionsberichts über den Gesetzentwurf, die Dienstaufsicht über die Gewerbegerichte betr., Berichterstatter Abg. Kiefer.

Karlsruhe. Tagesordnung zur 8. öffentlichen Sitzung der 1. Kammer auf Samstag, den 6. Febr., Vorm. 10 Uhr: 1) Anzeige neuer Eingaben. 2) Fortsetzung der Begründung und Berathung der Anträge des Frhrn. v. Hornstein u. A.

Meteorologische Beobachtungen.

Februar	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Celsiusgraden
5	8	Mullaghm.	749	W	stark	halb bed.	6
	8	Aberdeen	740	W	frisch	heiter	3
	8	Christiansd	738	SO	mäßig	wolkenlos	— 1
	8	Kopenhag.	743	WNW	leis. Zug	bedeckt	0
	8	Stockholm	746	O	leicht	Nebel	— 9
	8	Haparanda	748		still	Nebel	— 2
	8	Petersburg	741	ONO	leicht	Schnee	— 2
	8	Moskau	748	SO	leis. Zug	Regen	1
	8	Cork	755	WNW	schwach	heiter	7
	8	Cherbourg	755	W	mäßig	bedeckt	9
	8	Helder	747	W	schwach	halb bed.	4
	8	Sylt	741	WSW	leicht	halb bed.	1
	8	Hamburg	744	WSW	schwach	bedeckt	1
	8	Swinemde.	745	S	schwach	Schnee	0
	8	Neufahrwss	747	W	leis. Zug	bedeckt	0
	8	Memel	746	N	leis. Zug	bedeckt	6
	8	Paris	754	NNW	leicht	Regen	8
	8	Münster	747	W	schwach	bedeckt	3
	8	Karlsruhe	752	SW	frisch	Schnee	2
	8	Wiesbaden	750	SW	leicht	bedeckt	3
	8	München	753	SW	stark	bedeckt	— 0
	8	Chemnitz	748	S	mäßig	Schnee	0
	8	Berlin	747	SW	schwach	Schnee	1
	8	Wien	755	W	schwach	wolkenlos	1
	8	Breslau	751	SW	leicht	bedeckt	0
	8	Ile d'Aix	762	W	stark	Regen	10
	8	Nizza	758	NW	frisch	heiter	7
	8	Triest	757	O	leis. Zug	heiter	2

(Uebersicht der Witterung.) Die Luftdruckvertheilung hat sich wesentlich anders umgestaltet, als gestern nach dem raschen Steigen des Ortsbarometers angenommen werden durfte. Ueber der nördlichen Nordsee ist eine neue tiefe Depression erschienen, welche weit südwärts ausgebuchtet ist und welche den hohen Druck wieder ganz auf den äußersten Südwesten zurückgedrängt hat. Das Barometer ist deßhalb wieder rasch gefallen und das Wetter ist trüb, sowie zu Regen- und Schneefällen geneigt geblieben; eine wesentliche Besserung ist vorerst auch nicht wahrscheinlich. Im Westen Mitteleuropas ist wieder stärkere Erwärmung eingetreten, welche sich voraussichtlich in Folge der herrschenden Winde aus Südwest bis West weiter ostwärts ausbreiten wird.

Geboren.

Karlsruhe, 2. Febr. Maria Paula, V. Josef Reinfried, Privatier. — 3. Febr. Anna Josefine, V. Emil Loewi, Kaufmann. — 4. Febr. Emil Albert, V. Johannes Weber, Schuhmacher; Karoline, V. Johann Gschwender, Wagenwärtergehilfe.

Eheaufgebote

Karlsruhe, 4. Febr. Kußmann, Josef, von Bruchsal, Schleifer hier, m. Helene Abendschön von Freiolsheim.

Gestorben

Karlsruhe, 4. Febr. Karl, V. Schneider Hermann Ulmer, 2 J.; Otto, V. Schuhmacher Karl Kößler, 3 M. 2 T.; Gustav, V. Reisender Albert Sander, 3 M. 4 T.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit vom 7. Febr. bis mit 14. Febr. Sonntag, 7. Febr., 22. Ab.-Vorst.: „Der Postillon von Lonjumeau", komische Oper in 3 Akten nach dem Französischen des Eugen Scribe von Friederike Elmenreich. Musik von Adam. — „Sonne und Erde", Ballet in 2 Abth. (und 5 Bildern) von F. Gaul und J. Haßreiter. Musik von J. Bayer. Anfang 6 Uhr. — Dienstag, 9. Febr., 21. A.-V. Zum ersten Male wiederholt: „König Heinrich V.", geschichtliches Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von W. A. v. Schlegel nach der Bearbeitung von W. Oechelhäuser. Anfang 6½ Uhr. — Donnerstag, 11. Febr., 23. Ab.-Vorst.: „Die Großstadtluft", Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg. Anfang 6½ Uhr. — Freitag, 12. Febr., 24. Ab.-Vorst.: „Die weiße Dame", Oper in 3 Akten. Musik von Boieldieu. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 14. Febr., 3. Vorst. außer Ab.: „Tell", große Oper mit Ballet. Musik von Rossini. — Tell: Herr Kammersänger Reichmann aus Wien, als Gast. — Anfang 6 Uhr. — Vormerkungen zu dieser Vorstellung werden von Montag, 8. Febr., Vorm. 8 Uhr an, vom Vormerkbureau angenommen. Dasselbe ist an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr Vorm., und v. 3 bis 5 Uhr Nachm. geöffnet. Bei Vorstellungen außer Abonnement können Vormerkungen auf bestimmte Logen oder bestimmte Sperrsitze (mit Rücksicht auf das Vorrecht der Abonnenten) nicht gemacht werden, sondern nur im Allgemeinen auf Logen 1., 2. oder 3. Rangs, Balkon- oder Parterrelogen oder Sperrsitze. Bei Vormerkungen auf Plätze der Fremdenlogen dagegen können die Sitznummern durch das Vormerkbureau sogleich angegeben werden. Wird bei schriftlicher Bestellung von Plätzen Antwort vom Vormerkbüreau gewünscht, so ist der Bestellung adressirte und frankirte Postkarte beizulegen.

(Stadtgartentheater in Karlsruhe.) Sonntag, 7. Febr., 2. Vorst.: „Er muß auf's Land", Lustspiel in 3 Akten nach dem Franz. v. Friedrich. Anfang 4 Uhr Nachmittags. — Sonntag, 14. Febr., 3. Vorst.: „Roderich Heller", Lustspiel in 5 Akten von Franz v. Schönthan. Anfang 4 Uhr Nachmittags. — Die Preise der Plätze zu diesen Vorstellungen sind: Fremdenloge 2 M., Mittel- und Seitensperrsitze und Logen je 1.50, 1. Rang (nummerirt) 1.30, 2. Rang (nummerirt) 1 —, Parterre-Stehplatz —.80, Mittelgallerie —.40, Seitengallerie —.30. — Der Verkauf der Eintrittskarten und Zettel findet statt: 1) von jeweils Dienstag an bis einschl. Samstags an Vorstellungstagen des Hoftheaters, an der Billetkasse daselbst von 11—1 Uhr Mittags, 2) von Dienstag früh bis Sonntag Vormittags 10 Uhr, bei Herrn Kaufmann Otto Mayer, Ecke der Schützen- und Wilhelmstraße, und an den Vorstellungstagen des Stadtgartentheaters an der Kasse daselbst von 11—12½ Uhr Mittags und von 3 Uhr Nachm. an.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 10. Febr. 19. Ab.-Vorst. „Euryanthe", große romantische Oper mit Ballet in 3 Akten, gedichtet von Helmina von Chezy. Musik von Karl Maria von Weber. Anfang 6 Uhr.

* **Bremen**, 4. Febr. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Fulda am 3. d. M. in New-York angekommen; Werra am 23. v. M. in Genua angekommen; Aller am 30. v. M. in Nordenham angekommen; Ems am 4. d. M. in New-York angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Leipzig am 8. v. M. in Bahia angekommen; Weser am 20. v. M. in Bahia angekommen; Gera am 28. v. M. in Montevideo angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Stuttgart am 28. v. M. in Colombo angekommen; Bayern am 27. v. M. in Shanghai angekommen; Neckar am 31. v. M. in Aden angekommen; Hohenstaufen am 24. v. M. in Colombo angekommen.

(Roubaix u. Tourcoing 50 Fr.-Loose vom Jahre 1860.) Ziehung am 1. Februar. Auszahlung am 1. Mai 1892. Hauptpreise: Nr. 58493 10,000 Fr. Nr. 4884 20791 je 1000 Fr. (Ohne Gew.)

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

(**Ein Abgeordneter fin-de-siècle.**) Albert Millaut, der Satiriker des Pariser Figaro, veröffentlicht in diesem Blatte folgende lustige Persiflage über die nunmehr geschichtliche „Ohrfeigen-Sitzung“: Frau: So ist es also entschieden, mein Freund? Du gehst in die Kammer und Du wirst eine Rede halten? — Abgeordneter: Ja, ich muß sprechen, antworten, repliziren, die Rechte meiner Wähler vertheidigen. — Fr.: Hast Du Alles, was Du brauchst? — Abg.: Warte .... Ja, ich habe meinen Revolver in der Tasche, mit zwölf Kartouchen .... meinen amerikanischen Todtschläger. Gib mir auch meinen Stock mit Bleifüllung. — Fr.: Hast Du auch daran gedacht, Dein Panzerhemd anzulegen? — Abg.: Ja, aber unglücklicherweise schützt das nur den Körper. — Fr.: Hier sind Deine Handschuhe! — Abg.: Nein, ich werde sie nicht anlegen. Ich kann Maulschellen zu geben haben, und Handschuhe würden mich dabei nur geniren. .... Ah, warte, hier ist mein Testament. Du wirst es dem Notar senden, ich kann getödtet werden. — Fr.: Oh, Du thust mir weh! — Abg.: Halb zwei. Ich muß fort. Geh', hol' die Kinder herbei, auf daß ich sie umarme. Ich werde sie vielleicht nie wieder sehen. — Fr.: Du zerreißest mir das Herz. — Die Kinder (den Vater küssend): Was hast Du, Vater? Du seufzest und Mama weint. Willst Du Dich schlagen gehen? — Abg.: Nein, ich gehe in die Kammer, ... einen Gang Beredtsamkeit thun ... Auf denn! Lebt wohl, Kinder! .... Geht, geht! — Ein Diener: Die vier Freunde, welche der gnädige Herr hat rufen lassen, sind da. — Abg.: Das sind die voraussichtlichen Zeugen. .... Zwei Paar, um sicher zu sein. — Erster Zeuge: Da sind wir. .... Ich habe Degen und Pistolen mitgebracht. — Dritter Zeuge: Ich auch. — Abg.: Ihr, Gontran und Arthur, werdet im Saal des Pas-Perdus bleiben. Ihr, Frédéric und Alfred, im Hofe. Wenn ich Gontran und Arthur aufgebraucht haben werde und wenn sie ihrerseits werden geohrfeigt sein, werde ich Euch rufen lassen.“ — Gontran: Ich werde auch zwei Freunde dort haben, die zu uns stoßen werden, falls ich ihrer selbst bedürfen sollte. (Sie treten aus dem Hause und schlagen die Richtung nach dem Palais Bourbon ein. Andere Gruppen von Abgeordneten begeben sich gleichfalls dort hinein.) Ein Vorübergehender (auf sie zeigend): Siehe da unsere Abgeordneten. Sie sprechen miteinander über die Schicksale Frankreichs. — Erster Abg.: Es geht nichts über den Fußstoß. Sie drehen sich um und schnellen Ihr Bein mit einem scharfen Ruck in den Bauch des Gegners. — Zweiter Abg.: Ich ziehe den Kopfstoß vor. Man beugt sich und man stürzt nach vorn. Das schneidet dem Andern den Athem ab. .... — Dritter Abg.: All' das wiegt niemals einen guten Toledo'er Dolch auf, den man zwischen der fünften und sechsten Rippe hineinstößt. — Ein Diener: Die Herren Abgeordneten zur Sitzung! — Herr Floquet (sich versprechend): „Wir gehen zur Thätlichkeitsordnung über.“

(**Eine Posse lustigster Art**) spielte sich vor einigen Tagen auf der kleinen Station Godarville, unweit Charleroi in Belgien ab. Der dortige Stationschef besitzt in seinem Haushalt eine Ziege, welche die Milch für den täglichen Bedarf der Familie liefert. Allein die milchspendende Ziege besitzt die karakteristische Eigenschaft, sich nur von der Gattin des Stationschefs melken zu lassen. Eines Morgens war nun die Frau früher als sonst zum Einkauf ausgegangen, ohne vorher das Frühstück bereitet zu haben; der Stationschef jedoch, gewohnt, den Kaffee zu einer bestimmten Stunde zu nehmen, begab sich in den Stall, um die Ziege selbst zu melken. Wie gewöhnlich schlug das Thier beim Anblick des Mannes wie toll um sich. Aber der kaffeedurstige und erfindungsreiche Stationschef weiß sich zu helfen. Er eilt in's Zimmer zurück, zieht rasch ein Kleid seiner Frau an, setzt deren Nachthaube auf und erscheint in dieser Verkleidung vor dem Thiere, das sich jetzt ruhig die Milch abnehmen ließ. In seinem Melkeifer hatte jedoch der Stationschef den nahenden Schnellzug vergessen! Plötzlich ertönte der Pfiff der herandrausenden Lokomotive. Kopfüber stürzte nun der Beamte auf den Perron. Auf kaum hundert Meter Entfernung sieht er den Zug herandrausen. Es ist ihm natürlich unmöglich, sich der Frauenkleidung zu entledigen! In seiner Verzweiflung eilt der Stationschef in sein Bureau, wirft die Haube ab und erscheint einen Augenblick später mit der rothen Dienstkappe auf dem Perron. Der Anblick des Mannes in Frauenkleidern mit der rothen Mütze auf dem mit einem stattlichen Vollbarte geschmückten Haupte rief eine ungeahnte Wirkung hervor. Ein Theil der Zuginsassen brach in lautes Gelächter aus, während andere riefen: „Ein Wahnsinniger! Sperrt ihn ein! Polizei! Gendarmerie!“ Während dieser Zeit stand der unglückselige Mann hilflos vor dem Zuge. Schließlich kam er wieder zur Besinnung, zog sich in sein Bureau zurück und ließ sich durch den Kassirer beim Expediren des Zuges vertreten. Die vorgesetzte Behörde leitete Untersuchung ein, kam so auf den wahren Sachverhalt und der mellende Stationschef wurde strafweise versetzt.

— In Rom hat man sich bei dem jüngsten Unwohlsein des Papstes des alten Aberglaubens erinnert, daß nämlich, wenn der „rothe“ und der „schwarze“ Papst gestorben sei, der „weiße“ sich ihnen stets zugesellen müsse. Der „rothe“ Papst, d. h. der Präfekt der Propaganda, starb vor anderthalb Wochen; es folgte ihm am 20. vs. Mts. der „schwarze“ Papst, d. h. der Jesuiten-General Anderledy, nach, und gleich darauf erkrankte der „weiße“, d. h. der wirkliche Papst. Dies wurde in Rom vielfach für ein böses Vorzeichen gehalten, und diese Legende hat nicht wenig zur Erregung der Gemüther beigetragen.

Denksprüche.

Liebe ist das Athemholen der Seelen.

* * *

Der Jüngling wagt; der Mann erwägt nur, daß er einst gewagt und ob er wieder wagen dürfe. Jean Paul.

* * *

Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste, Denn nur die Ohnmacht führt oder die Größe dazu. Schiller.

* * *

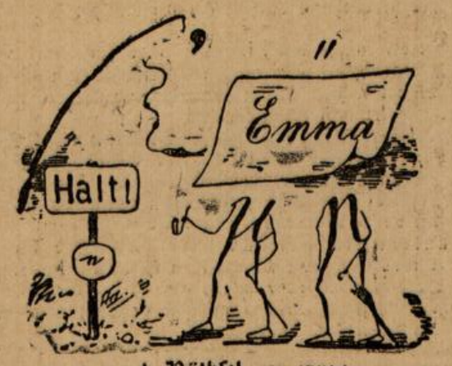
Was er gewinnt am schwersten,
Das sucht der Narr am mehrsten!
Und was er könnte leicht gewinnen,
Das läßt er leichtlich sich entrinnen.

* * *

„Idealist und Realist“
Wie das Wort den Gedanken frißt!
Wie es verdammt und wie es preist,
Und am Ende doch nichts beweist!
Idealist und Realist,
Wag's zu sein nur, was du bist!

[†] Bilderräthsel.

(Nachdruck verboten.)



† Räthsel. (Zweisilbig.)

Meines Ganzen Erstes
Ist ein Theil des Zweiten,
Das Du find'st in jedem Wald
Und auch in jedem Garten,
In ganz verschied'nen Arten.
Das Ganze hat fürwahr ein jeder,
Selbst jeder hartgesott'ne Wicht —,
Nur Adam und auch Eva nicht. B

† Zahlen-Räthsel.

1 2 3 4 5 4 6 Gebirge in Deutschland.
2 7 8 9 4 10 7 10 Eine der Gesellschaftsinseln.
11 4 9 8 12 4 8 13 Biblischer Name.
5 8 9 14 5 15 9 8 22 Türkische Fahne.
7 2 18 4 14 2 Spanische Stadt.
4 11 14 16 18 Eine Kohlenwasserstoffverbindung.
18 4 19 8 6 7 2 Griechische Stadt.
18 4 2 6 10 14 8 5 König des Alterthums.
20 18 21 10 18 8 5 Ein Apostel.
6 4 3 11 2 19 2 6 7 4 Griechische Insel.
3 4 7 11 4 10 14 4 12 8 20 Gewinnbringende Arbeit.
4 10 21 4 18 7 9 20 11 13 Vielgenanntes Bauwerk.

Die Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten ergeben die Antwort auf die Frage: Wer übt in Karlsruhe gegenwärtig große Anziehungskraft aus?

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 5.

Der Gesunde weiß gar nicht, wie reich er ist.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in der Restauration in Maulbg., R. Wltz. in Kfrthl., Alfrd der Ebsgschdte. in Lhr., Mna. Mllr. in Ettnhm., Mna. Echsttr. in Eppngn.

Auflösung des Kapselräthsels in Nr. 5.

1. Rhein, Eder, Inn, Turin, Lund, Seine, Achen.
2. Main, Gent, Riff, Rom, Kelbra, Genf, Stein, Oder, Berlin, Asien. Enz.

Aufgelöst durch: Ofenbankgesellschaft in d. Restauration in Maulbg., Mna. Mllr. in Ettnhm., Alfrd. der Ebsgschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 6. Karlsruhe, Sonntag, den 7. Februar. 1892.

4 Der Roman einer Kunstreiterin.

Von R. Eckert. (5)

(Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe Sie, Lora, Sie nahmen die Huldigungen wie eine Königin an, nahmen das Gold und gewährten dafür eine Gunst, an dem Ihr Herz keinen Antheil hatte.“

„Mein Herr!“ rief das Mädchen mit zornbebender Stimme, „was berechtigt Sie, so niedrig von mir zu denken! Fragen Sie ganz Paris, Niemand wird sich rühmen können, von mir einen ermunternden Blick, geschweige Gehör erhalten zu haben. Wie ich die verachte, die mich zu kaufen gedachten, so verachtete ich auch ihr Gold. Ich habe die Weltstadt arm an Schätzen verlassen und doch reicher als jene Courtisanen, die in eigenen Karossen ihre Diamanten in Sicherheit brachten, denn mein Reichthum ist mein guter Ruf und die Selbstachtung, die ich mir durch einen fleckenlosen Lebenswandel zu bewahren wußte.“

„Verzeihen Sie, Fräulein Lora, ich wollte Sie nicht kränken. Was ich aussprach, war das Urtheil der Welt über Künstlerinnen. Man denkt deßhalb von den Damen der Kunst nicht niedrig, man spricht ihnen im Gegentheil das Recht freier Bewegung zu, sich zu emanzipiren von den starren Sitten der Moral, und wenn sie sich fessellos einer Neigung hingeben, ist man weit entfernt, über sie den Stab zu brechen wie über eine im Schooße der Familie stehende Dame.“

„Ihre Entschuldigung würde einem Tartüffen Ehre gemacht haben,“ versetzte das Mädchen bitter; „nach Ihrer Anschauung ist meine Kunst von vornherein eine ehrlose, daß sie kaum einen Anspruch hat und daß diejenigen, welche sie üben, außerhalb der menschlichen Gesellschaft, ihrer Sitten und Moral stehen. Gehen Sie, mein Herr, Sie sind nicht besser als jene windigen Franzosen, welche mir durch ihre Nachstellungen die Lust an meinem Handwerk verleideten. Auch Sie wollen mich kaufen, und ich hätte Ihnen das gleich sagen müssen, als Sie mir ein Landgut, Diener und Equipagen anboten, dann würde unserm unerquicklichen Gespräch vorgebeugt worden sein.“

„Bei dem Allmächtigen, Lora, Sie thun mir Unrecht,“ rief Bertheim schmerzlich aus; „prüfen Sie mich und meine Liebe, und ich werde die Probe bestehen.“

„Wohlan, die Probe ist bald gemacht. Wenn Sie mich wirklich und wahrhaft und so lieben, daß alle Rücksichten schwinden müssen, weßhalb bieten Sie mir Ihre Hand nicht an?“

Es entstand eine lange, peinliche Pause, welcher Lora plötzlich mit glockenhellem Lachen ein Ende machte.

„Sehen Sie, Herr Baron, auf wie schwachen Füßen Ihre Liebe steht; sie ist so schwach, daß sie mich nicht einmal vor dem Verdacht schützen kann, ich sei eine Kokette, die aus Ihrer Neigung Vortheil ziehen und aus einer zweideutigen Kunstreiterin eine Baronin werden wolle.“

„Halten Sie ein, Lora!“ rief Bertheim heftig; „jener Gedanke lag mir fern. Ich erwog nur im Geiste die Schwierigkeiten, die sich unserer Vermählung entgegenthürmen würden. Da ist eine ahnenstolze Familie, mein Offiziersstand, das Majorat —“

„Und noch hundert andere Bedenken, Herr Baron,“ unterbrach ihn das Mädchen lachend; „kränken Sie den Stolz Ihrer Familie nicht, bleiben Sie Offizier der tapfersten Armee der Welt und verscherzen Sie Ihr Erstgeburtsrecht nicht um ein Linsengericht. Sie kennen mich nicht, sonst würden Sie meine Frage nicht ernst genommen haben. Wenn ich Sie auch liebte, ich würde dennoch nie die Ihre werden, denn um ihre Geliebte zu sein, da besitze ich zu viel Selbstachtung und als ihre Gattin würde ich den Fluch Ihres Geschlechts auf Ihr und mein Haupt herabziehen. Nein, Herr Baron, ob ich liebe oder nicht, niemals will ich einem Mann angehören, dem ich nicht in allen Punkten ebenbürtig bin.“

„Sie sind grausam, Lora, und schütten das Kind mit dem Bade aus. Wenn Sie liebten, oder nur ahnten, was Liebe heißt, Sie würden anders sprechen. Wie alt sind Sie gegenwärtig?“

„Ich glaube siebenzehn Jahre.“

„Sie glauben?“

„Nun ja, einen Taufschein hat man bei mir nicht gefunden. Ich denke mir, daß ich ein ausgesetztes oder gestohlenes Kind gewesen bin.“

„Sie haben aber doch Pflegeeltern gehabt; klärten diese Sie niemals auf?“

„Der Pflegevater, der gut zu mir war, würde es vielleicht, sobald ich älter geworden, gethan haben, wenn er am Leben geblieben wäre. Er war Seiltänzer und als ich zwei Jahre bei der Truppe war, — man schätzte mich damals auf sechs Jahre — stürzte er in einem Städtchen des Elsaß vom hohen Thurmseil und brach das Genick.“

„Aber Ihre Pflegemutter?“

„Der jähe Tod des Direktors, ihres Mannes, befreite mich Gottlob! von dieser Pflegemutter. Sie konnte die Ehelosigkeit nicht ertragen und ging, noch bevor ihr Mann zur letzten Ruhe bestattet war, mit dem Herkules der Truppe durch. Sie war meine Lehrmeisterin in der Kunst des Seiltanzes, und da sie der Ansicht war, daß meine Sprünge um so höher und grotesker würden, je kräftiger sie die Peitsche schwang, so unterließ sie nie, mich vor jeder Vorstellung bis auf's Blut auszupeitschen.

„Somit haben Sie nie erfahren, welches Ihr Vaterland ist?“

„Niemals. Ich weiß nur, daß meine Muttersprache die deutsche war; das Französisch erlernte ich erst im Elsaß und bei der Truppe eines Kunstreiters, der sich meiner annahm, als Mutter Eulalia mit dem Herkules und der Gesellschaftskasse durchgebrannt war. Doch Sie sind auf dem besten Wege, mir meine Lebensschicksale zu entlocken. Lassen wir das und kommen wir auf Ihre Frage nach meinem Alter zurück. Weshalb fragten Sie?“

„Würden Sie mir fünfzehn geantwortet haben, ich würde es vielleicht erklärlich finden, daß Ihr Herz noch nicht gesprochen, aber mit siebenzehn? Nein, Lora, seien Sie aufrichtig, hat Ihr Herzchen niemals höher geklopft, wenn Sie auf dem Seile oder auf feurigem Renner standen und Ihre Augen den bewundernden Blicken der jungen und schönen Welt begegneten?“

„In der That, nein; doch halt, ja, einmal, es war vor zwei Jahren, als ich zuerst im Cirque impérial auftrat; ich war damals fünfzehn Jahre alt und da man in diesem Alter häufig Marotten hat, so hatte ich mir in den Kopf gesetzt, als Knabe aufzutreten. Der Direktor ahnte selbst mein Geschlecht nicht, denn sobald ich Probe geritten, unterzeichnete ich den Kontrakt als Claude Vermont, dem Namen des Kunstreiters, der sich des verlassenen Kindes angenommen hatte. In meiner neuen Rolle war ich des Beifalls gewiß. Die Peitsche der Mutter Eulalia hatte das Gute bezweckt, daß ich keine Furcht und Gefahr kannte. Mein Grundsatz war, die Sicherheit in der Herausforderung der Gefahr zu suchen; je wilder mein Pferd, je tollkühner meine Evolutionen, desto wohler fühlte ich mich, denn der Beifall war mir damals noch Bedürfniß, diesen zu erhaschen, riskirte ich täglich den Hals. Meine ganze Darstellung bestand damals nur in einem kurzen Kampf mit dem Pferde, aus welchem ich als Sieger hervorgehen mußte. Der Augenblick meines Auftretens nahte, meinem ungesattelten Hengste die Absätze in die Weichen stoßend, sprengte ich mit einem kurzen Schrei in die Bahn. Schon

die heiße Luft, die in einem Zirkus weht, wirkt auf einen Künstler berauschend, die Parfüms der Damen, der wirbelnde Staub, der Lichterglanz, die blitzenden Toiletten, die wilde Musik, das Alles stürmt auf uns ein, um uns zu den höchsten Leistungen anzuspornen. Ich sprengte einige Male durch die Bahn und ließ meine Augen durch die Reihen der Zuschauer laufen. „Der arme schwache Knabe", hörte ich beim dritten Rundritt eine wohltönende Stimme sagen, „er wird nicht im Stande sein, das feurige Roß zu bändigen." Ich blickte auf; aus einem schönen jugendlichen Gesicht lächelten mir große tiefschwarze Augen zu, als wollten sie mir Muth zusprechen und doch ruhten sie auch mitleidsvoll und ängstlich auf mir, als sei ich ein Bruder, für welchen man bangt. Ich weiß nicht, wie es kam, aber diese Augen hatten es mir plötzlich angethan, sie waren mir bis in's Herz gedrungen. Ich warf einen Blick zu jenen Augen empor, in dem sich meine ganze Seele spiegeln mußte, denn schlug ich mit meiner Reitpeitsche dem Hengst zwischen die Ohren, daß er nach kurzem Aufbäumen wüthend vorwärts schoß. Wieder brauchte ich die Gerte und wie wahnsinnig raste das Thier durch die Bahn nachdem es vergeblich versucht, mich abzuwerfen. Ein Schrei hatte die athemlose Stille des Publikums unterbrochen, er war dem Munde entfahren, der mit den wunderbar tiefen Augen in Wechselwirkung stand. Wie glücklich mich dieser Schrei, dieses Zeichen des Bangens um mich machte! Ich spornte und schlug das Pferd, daß es in rasendster Eile durch die Bahn flog, seine Hufe berührten nicht mehr den Sand, sondern donnerten an die Barrierenwand. Jetzt war der Augenblick gekommen meine Künste zu zeigen. Fest schlang ich die Mähne um meine Hand und ließ mich zu Boden gleiten, in der nämlichen Sekunde über den Rücken des Pferdes auf die andere Seite voltigirend und so fort, während der ganzen Tour durch die Bahn. Die Angst, die in den wunderbaren Augen lag, wich einem beifälligen Lächeln, als ich wieder auf dem Rücken des Hengstes saß und die Arme in die Luft schleuderte; o dieses Lächeln, es hätte mich wahnsinnig vor Freude machen können. Abermals trieb ich den Andalusier zum wildesten Jagen an und während er an der Barriere dahindonnerte, daß er fast horizontal in der Luft schwebte, sprang ich mit den Füßen auf seinen Rücken und warf dem Publikum Kußhändchen zu. Dann wagte ich den Saltomortal, obschon ich überzeugt war, bei dem rasenden Lauf des Thieres seinen Rücken nicht wieder zu erreichen, sondern in den Sand stürzen zu müssen. Auf meinen guten Stern bauend, flog ich kopfüber in die Bahn. Ein Schrei des Schreckens lief durch die Reihen des Publikums, aber schon stand ich lachend wieder auf den Füßen, erreichte mit wenigen Sprüngen das noch in rasender Eile die Bahn messende Pferd, lief einige Sekunden neben demselben her und warf mich dann mit kräftigem Schwunge wieder auf seinen Rücken. Mit Gerte und Zuruf trieb ich es dann zu immer größerer Eile an, bis ich es plötzlich durch einen einzigen Schenkeldruck in die Mitte des Zirkus trieb, es hier hoch aufbäumen ließ und es dann zum gedankenschnellen Stillstand brachte. Der Erfolg war ein vollkommener, der Beifall übertönte den Tusch der Musik, Blumen und Kränze wurden mir zugeworfen, aber ich sah nur einen Strauß; er war vielleicht ursprünglich nicht für mich, sondern für eine unserer Balleteusen bestimmt, doch die Eingebung des Augenblicks hatte ihn mir gespendet. Mich mit dem Fuße an die Kroupe des Pferdes hängend, schleuderte ich den Oberkörper hinab und hob unter allen Blumenspenden nur diesen duftigen Strauß vom Boden auf. Ach, diese Augen, diese Augen! Als ich zu ihnen aufschaute und das Sträußchen an die Lippen führte; sie machten mich beben vor Entzücken. Die ganze Nacht träumte ich von diesen seelenvollen, tiefschwarzen Augen, und kaum konnte ich den Abend erwarten, ihnen wieder zu begegnen. Und ich fand sie wieder, diese blitzenden Augensterne, sie lächelten mir wieder Beifall, wieder zitterten sie für mein Leben. Acht Tage hatten wir so gegenseitig kokettirt, da, als ich eines Tages die Garderobe verließ, um nach Hause zu gehen, stellten sich mir jene Augen in den Weg. — „Mein Herr," redete mich ihr Besitzer an, „ich glaube bemerkt zu haben, daß Sie nicht unempfindlich dem Interesse gegenüber sind, das ich vom ersten Tage Ihres Auftretens für Sie an den Tag legte, und das gibt mir Muth, Ihnen einen Vorschlag zu machen."

„Ich verstehe," fiel der Baron Lora in's Wort, „jene Person hatte Ihr Geschlecht entdeckt und kam, ihr Herz vor Verzweiflung zu retten."

„Hören Sie nur weiter, Herr Baron. Ich verbeugte mich stumm und versenkte mich in das Anschauen der herrlichen Diamantaugen. Der Inhaber dieser Augen fuhr aber fort: „Sie wissen nicht, was ich leide, wenn ich sie in beständiger Todesgefahr schweben sehe; um dieser Leiden willen weisen Sie meinen Vorschlag nicht zurück. Fliehen Sie mit mir, ich bin reich, ein Leben ohne Sorgen, ein Leben der Liebe und Freude erwartet uns.""

„Und Sie nahmen nicht an," rief Bertheim, „Sie, die Sie mit der ganzen Macht Ihres reichen Herzens liebten, wiesen den Vorschlag zurück?"

„Nicht direkt," lächelte Lora; „von meiner Antwort hing es ab, ob jene Person ihren Antrag aufrecht erhalten wollte."

„Und was antworteten Sie?"

„Ich sagte: „Sie irren sich in meinem Geschlecht. Sie glauben wohl, einem jungen Mann gegenüber zu stehen, ich bin aber ein Mädchen, und mit einem Weibe zu entfliehen, wird schwerlich in der Absicht von Madame liegen.""

Und das Wort „Madame" scharf betonend, brach Lora in ein schelmisches Lachen aus, sprang auf und eilte in ihr Gemach, die Thür hinter sich abriegelnd. Einen Fluch murmelnd, sah ihr der Baron zürnend und beschämt nach.

Seit diesem Gespräche Bertheims mit Lora wurde das Verhältniß zwischen uns ein anderes. Das traute Einvernehmen war gestört, obschon keiner von uns es laut eingestehen und nach der Ursache forschen wollte. Bertheim schien sich im Schweigen üben zu wollen, seine Blicke ruhten aber immer begehrlicher, immer glühender und verzehrender auf Lora. Diese wahrte ihm gegenüber eine würdevolle, zurückhaltende, doch niemals unfreundliche Haltung, sie sprach zu ihm nicht mehr, als sie eben mußte, aber jedes Wort verrieth jene Herzensgüte, mit der ein edles Weib einen hoffnungslos Liebenden zu trösten und zu heilen sucht. Auch mir grollte der Baron, und dieser Groll entsprang dem Umstande, daß Lora sich mir immer vertrauensvoller nahte, er sah, wie unsere Freundschaft von Tag zu Tag wuchs und ihre Befestigung in der gegenseitigen Achtung fand; denn mit Recht war das Mädchen in meiner Achtung seit dem erlauschten Gespräch gestiegen, und ich versäumte keine Gelegenheit, ihr meine Zuneigung zu bezeigen. — Da, nach einem schönen Sonntage, an welchem wir unter uns unsere Genesung feierten, an welchem aber auch Baron Bertheim seiner Verstimmung gegen mich laut Luft machte und mich den Störer seines Glückes nannte, war Lora verschwunden. Sie hatte ein Schreiben zurückgelassen, in welchem sie zunächst bat, alle Nachforschungen zu unterlassen, da dieselben doch nicht zum Ziele führen würden und dann . . .

„Und dann?" klang es aus dem Munde der Tafelrunde.

„Und dann hatte sie aus den Dichtern zwei Stellen niedergeschrieben, eine an Bertheim und eine an mich."

„Versucht neugierig, zu hören!" rief Geheimrath von Irwangen, in Hast zwei, drei Priesen aus seiner goldenen Dose nehmend und den Deckel energisch zuklappend.

„Die Stelle an Bertheim, aus Schiller's „Braut von Messina", lautete:

„Hoffe Keiner,
Mir zu gefallen, aber Dank zu ernten,
Der von dem Bruder Böses mir berichtet.
Nicht Wurzeln auf der Lippe schlägt das Wort,
Das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen:
Doch, von dem Ohr des Argwohns aufgefangen,
Kriecht es, ein Schlingkraut endlos treibend, fort
Und hängt an's Herz sich an mit tausend Aesten;
So trennen endlich in Verworrenheit,
Unheilbar sich die Guten und die Besten."

„Fein, trefflich, unübertroffen!" rief Irwangen, seine Dose mit Zeigefinger und Daumen der Rechten schnell wie einen Kreisel drehend. „Und die Stelle an Sie?"

„Die Stelle an mich, aus Rückert, lautete:

„Und wer eine Meile
Mit Dir theilt den Gang,
Hoffe nicht, er theile
Ihn sein Lebelang.
Denke, daß er immer
Noch kann seitwärts geh'n,
Eh' im Abendschimmer
Dir die Berge steh'n."

(Fortsetzung folgt.)

Kaiser Wilhelm nach dem Nobiling'schen Attentat.

Im Februarheft der deutschen Revue werden die Veröffentlichungen „Aus dem Leben des Grafen Albrecht von Roon" fortgesetzt. Es finden sich darunter Briefe aus der Zeit der Attentate Hödel und Nobiling, von besonderem Interesse ist ein Brief des Geheimen Raths von Langenbeck an von Roon, der uns über die bisher in weiteren Kreisen noch nicht bekannte Schwere der Verwundung des Kaisers durch Nobiling belehrt. Langenbeck schreibt darin:

Berlin, 8. Juni 1878.

Verehrter Herr!

Seit dem Schreckenstage, der über uns gekommen, und der für alle Zeiten ein Schandfleck in der deutschen Geschichte bleiben wird, trage ich den Wunsch mit mir umher, Ihnen zu schreiben. Das Entsetzen und die Verwirrung in unsern Gemüthern war aber während der ersten Tage nach dem Attentat so gewaltig, daß es kaum möglich gewesen wäre, zum ruhigen Schreiben die nöthige Sammlung zu finden. Zudem war für mich ein großer Teil des Tages und abwechselnd auch die Nächte durch die Krankenpflege in Anspruch genommen und ich glaubte meine Vorlesungen, vier Stunden täglich, nicht aussetzen zu dürfen, weil Alles sofort durch die Zeitungen gemeldet und zur Beunruhigung des Publikums benutzt wurde, sobald es dazu geeignet erschien. Endlich hätte ich Ihnen während der ersten Tage der vergangenen Woche Beruhigendes kaum berichten können.

Seit vorgestern geht es Gottlob besser, der Kaiser leidet nicht mehr an so heftigen Schmerzen, und der ganze Zustand ist der Art, daß wir, wenn nicht Unvorhergesehenes eintritt, einen glücklichen Verlauf hoffen dürfen.

Gestern hat der Kaiser, dem, ich weiß nicht von wem, die Mittheilung gemacht wurde, daß Sie durch die Nachricht so tief erschüttert sind, mir den Befehl ertheilt, Ihnen seine Grüße zu senden und zu sagen, „er hoffe diesmal noch durchzukommen." — Ich habe vier Kriege mitgemacht, und viel Schreckliches gesehen, niemals habe ich aber einen so schaudervollen, sinnverwirrenden Anblick gehabt, als beim Anblick des Kaisers, der mit zahllosen Wunden am Kopf, Gesicht, Hals, beiden Armen und Rücken bedeckt und vor Blut fast unkenntlich gemacht, sterbend, wie ich zuerst glaubte, vor mir lag. Noch heute kann ich dieses Bild nicht los werden und es begegnet mir noch täglich, daß ich mit der Hand an die Stirn fahre und mich frage, ob das grausige Erlebniß nicht vielmehr ein Trugbild meiner kranken Phantasie ist.

Gleich nach halb drei Uhr, am Sonntag, stürzte ein mir Unbekannter in meine Wohnung mit dem Ruf: „Sie sollen sogleich ins Palais kommen, der Kaiser ist verwundet, vielleicht schon todt!" Wie ich hingekommen bin, weiß ich nicht. Ich hätte nicht geglaubt, daß eine Straße jemals das Gepränge der Verwirrung, der konzentrirten Wuth und der Verzweiflung in dem Grade annehmen könne, wie es unter den Linden der Fall war. Die Menge versuchte gerade das Haus Nr. 18 zu stürmen, aus dem die Schüsse gefallen waren. Als ich im Palais ankam, war der Kaiser soeben auf sein Feldbett gelegt, ohne Puls, aus der Armwunde stark blutend und ohne Bewußtsein. Nachdem die Blutung gestillt, erholte er sich bald, wimmerte aber laut vor heftigen Schmerzen. Die ersten Worte, die er sprach, waren: „Sagen Sie, daß meinem Sohn telegraphirt wird; er soll sogleich kommen und die Geschäfte übernehmen." Dann fragte er mich, ob der Hofmarschall im Vorzimmer sei, und als ich erwiderte, daß Perponcher im Vorzimmer sei, sagte er: „Fragen Sie, was aus dem Scholz und aus dem Diener geworden ist?" Wir brachten ihn dann nicht ohne Widerstreben aus dem schrecklichen Schlafzimmer in das blaue Vorzimmer vor dem Arbeitszimmer, wo der Kaiser noch jetzt liegt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kaiser auf der Stelle todt gewesen wäre, wenn er nicht den Helm getragen hätte. Meiner Ansicht nach ist der erste Schuß mit Schroten und Rehposten geschehen. Von den Rehposten ist einer in die linke Wange, der andere in den rechten, gerade zum Gruß erhoben gewesenen Vorderarm gegangen, andere 4 Rehposten sind auf den Messingbeschlag des Helms aufgeschlagen, stecken theils in demselben, theils haben sie tiefe Gruben in den Messingbeschlag geschlagen und die Schuppenkette durchgerissen. Der Lederthell des Helms ist nur von Schroten getroffen und diese in den Kopf eingedrungen, der Kopfhaut etwa 15 Wunden hinterlassend. Der linke Oberarm ist vollständig mit Hagelkörnern gespickt, die größtentheils unter der Haut stecken. Vom linken Daumen ist die Spitze abgeschossen. Die Wunde des rechten Vorderarmes hat uns die meiste Sorge gemacht: hier ist ein Geschoß tief eingedrungen und jedenfalls eine größere Arterie verletzt. Der Verlauf ist bisher ein wunderbar guter gewesen, die Wunden auf dem Kopf und Rücken sind fast sämmtlich geheilt. Das Uebrige kennen Sie aus den Bulletins, die ganz exakt sind, mit denen das Publikum aber nicht zufrieden ist, weil man wissen möchte, ob der Kaiser durchkommen wird, oder nicht und was etwa sonst noch eintreten könnte — Dinge, von denen wir nichts sagen können, weil wir nicht allwissend sind. Es ist unglaublich, wie viel jetzt gelogen wird, und ich bitte, von Allem, was in den Zeitungen steht, nichts zu glauben, als was von den Aerzten unterzeichnet ist.

Am 9. Juni Mittags. Die Besorgniß, daß der Kaiser sich durchliegen könnte, veranlaßt uns heute, ihn in einen bequemen Lehnstuhl zu bringen, in welchem der Kaiser 3 Stunden mit Behagen gesessen hat. Im Uebrigen machen die 82 Jahre sich geltend. Der Kaiser ist sehr schwach, klagt über große Mattigkeit und hat wenig Appetit. Zum Glück ist kein Fieber da und die Schmerzen in den Wunden haben ganz nachgelassen.

Die Uebertragung der Geschäfte an den Kronprinzen ist auf Initiative des Kaisers allein erfolgt, nur im Beisein von Fürst Bismarck und von Albedyll und Wilmowski, welche beide Letztere als Zeugen fungirten. Der Kaiser fühlte sich darnach offenbar erleichtert und erzählte uns, als wir zur Abend-Visite erschienen, sofort den ganzen Vorgang.

Die Stimmung hier ist eine unendlich gedrückte. Täglich kommen Verhaftungen von Individuen vor, welche Beleidigungen gegen den Kaiser ausgestoßen haben, oder an der Verschwörung betheiligt zu sein scheinen. So weit ist es mit uns gekommen! Nach meinem Gefühl wäre Erklärung des Belagerungszustandes und Aenderung des Wahlrechts das einzige Mittel der Rettung. Für den Augenblick sind Vorsichtsmaßregeln getroffen, die Wachen mit scharfen Patronen versehen und Nachts ein Piket Soldaten im Palais kommandirt. Alles Dieses halte ich nicht für ausreichend für die nächste Zukunft. Am Tage nach dem Attentat fragte der Kaiser mich, wie es komme, daß es vor dem Palais so stille sei, und als ich erwiderte, die Straße vor dem Palais sei abgesperrt, sagte er: „Ja freilich, man ist ja seines Lebens nicht mehr sicher und es wäre leicht, Orsini-Bomben hier ins Parterre zu werfen, das Einzige, was man an mir noch nicht probirt hat."

Mit der Bitte, den verehrten Ihrigen mich zu Füßen zu legen, in alter Verehrung Ihr B. v. Langenbeck."

Vermischtes.

(**Ein charakteristisches Stückchen orientalischer Justiz**) wird aus Teheran berichtet. In einem an das Museum des Schah anstoßenden Privatzimmer Nassr-Eddin's, welches den Namen „Otaghi-Kadge" (Zypressensaal) führt, befindet sich ein Sessel aus massivem Gold und besetzt mit Edelsteinen von fabelhaftem Werthe. Kürzlich trat der Schah in diesen Saal und bemerkte, daß der Sessel schief stehe. Der Schah näherte sich, untersuchte und nahm wahr, daß ein Fuß des Lehnstuhls fehlte und mehrere Edelsteine herausgerissen waren. Der Diebstahl belief sich auf viele tausend Franken. Wüthend über eine solche Vermessenheit, ließ der Schah seinen Sohn Naib-es-Saltane herbeirufen und befahl ihm, auf der Stelle sämmtliche Funktionäre, Diener und Hüter des Palastes festzunehmen. Im Falle man den Dieb nicht finden würde, sollte den Bediensteten, die nach ihren Obliegenheiten am häufigsten im Saale zu thun hatten, der Kopf abgeschnitten werden. Nach einer raschen, aber vergeblichen Untersuchung wurde beschlossen, daß drei Wächter und zwei Diener den Tod zu erleiden hätten. Naib-es-Saltane konnte sich jedoch nicht darein finden, alte Diener, deren Schuld durch nichts erwiesen war, sterben zu sehen. Er erlangte von seinem Vater die Ermächtigung, die Todesstrafe aufzuschieben und leitete persönlich nochmals die Untersuchung ein. Unter den Dienern, die er verhörte, erregte nun ein Jüngling von 16 Jahren seine besondere Aufmerksamkeit. Die Verwirrung bei der Beantwortung der an ihn gestellten Fragen, die frischen Hautabschürfungen an den Händen steigerten den Verdacht bis zur Gewißheit, und der junge Mann gestand schließlich, daß er den Diebstahl, und zwar ohne Mithelfer, begangen habe. Letzten Sonnabend durcheilten zwei Henkersknechte, von einer Kavalkade begleitet, der eine mit dem Kopfe, der andere mit dem Körper des enthaupteten Diebes die Straßen Teherans, um den Bewohnern zu zeigen, wie der Schah-in-Schah Uebelthäter bestrafe, die an sein Eigenthum zu rühren wagen.

(**Heiteres vom Buchdruckerstreik.**) Der vor kurzer Zeit zu Ende gegangene Buchdruckerstreik zeigte, wie schon einmal bemerkt, neben der tiefernsten Seite auch einige heitere Erscheinungen. Der Druckfehlerkobold, der schon in Friedenszeiten ein gar arger Geselle ist, geberdete sich in den ersten Tagen des Kampfes, wo er in den meisten Setzereien neues, noch nicht eingeschultes Personal vorfand, wie ein richtiger Satanssohn, der seine helle Freude an Unheil und Wirrnissen hat. Es paßte ihm so recht in den Kram, aus der „schwierigen Lösung" der Handelsvertragsfrage eine schmierige zu machen, die Braunindustrie durch die einfache Einfügung eines t in eine Braut-industrie zu verwandeln und die Antisklaverei-Lotterie zu einer „Lotterei" zu stempeln. Wenn er aber aus dem „Alten in Friedrichsruh „Kalten" macht und den Letzteren von einem „bevorzugten Mordwinkel in der Nähe Hamburgs und Wandsbecks" sprechen läßt, während doch von einem „Nordwinkel" die Rede war, so stößt er damit den Verehrern des greisen Kanzlers vor den Kopf. Es ist ferner infam, wenn er, und noch dazu unorthographisch, von einer ministeriellen „Stubidität" spricht, während doch „Stabilität gemeint war. Die Kapitalisten versetzte er in Schrecken, indem er ihnen eine schlechte „Verlinsung" ihres Geldes in Aussicht stellte. Daß er in einem politischen Rückblick versicherte, Rußland sehe den Splitter im Auge seines Nachbars, ohne den Balkan im eigenen zu bemerken, mag ihm dahingehen, aber es ist wieder verletzend, wenn er Wärmhallen in Lärmhallen verwandelt. . .

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK